

## VORWORT

*AES AETERNUM?* Mag Bronze auch nicht unvergänglich sein, so besticht sie doch durch ihre Dauerhaftigkeit. Auch nach Jahrtausenden in Wasser und Boden lassen sich noch kenntliche Objekte auffinden. Sie faszinieren uns auf vielfältige Weise, erzählen uns als Sachzeugen von vergangenen Zeiten, bereiten uns ästhetischen Genuss und spornen nicht zuletzt unseren Forscherdrang an. Die dem Menschen innewohnende Sammelleidenschaft und nicht zuletzt hochherrschaftliche Repräsentationsbedürfnisse führten zum Aufbau großer Kollektionen. Eine der – gerade auch für Bronzen – weltweit bedeutendsten Sammlungen antiker Kunst findet sich in der Antikensammlung Berlin. Als hauptstädtisches Museum ist sie untrennbar mit der Zeitgeschichte verwoben, die – besonders im 20. Jahrhundert – ihre Spuren auf Objekten hinterlassen hat. Wie immer bei Bronzen finden sich aber auch Spuren der eben doch nicht perfekten Beständigkeit. Die Funde sind oft von Korrosionskrusten bedeckt und nur fragmentarisch erhalten, der innere Zusammenhalt kann gefährdet sein und es können Ausblühungen auftreten, ein uneinheitliches Oberflächenbild die Wahrnehmung stören. Dies schreit geradezu nach menschlichen Eingriffen: Freilegung, Ergänzung, Festigung, Korrosionsschutz, Patinierung. Die Berliner Sammlung legt vielfältiges Zeugnis davon ab, welches Repertoire von Lösungen sich im Laufe der Zeit entwickelte und sich veränderten Sichtweisen anpasste, bis hin zum bewussten Nicht-Eingriff. Allmählich bildete sich dabei ein eigenständiger Berufsstand, der der Restauratoren, heraus. Davon handelt dieses Werk. Ein eigenes Kapitel widmet sich dem Wirken des international hoch geachteten Chemikers Friedrich Rathgen im weltweit ersten Museumslabor und seinem Handbuch. Er hat die moderne Konservierungswissenschaft begründet, gleichzeitig aber in beispielloser Dialektik auch durch sein methodisch unzureichend reflektiertes Faible für elektrolytische und elektrochemische Verfahren zur Ruinierung (aus heutiger Sicht) zahlloser Bronzen beigetragen.

Es ist kein Zufall, dass diese Monographie – wie schon zuvor die zum Kriegergrab von Tarquinia – in die Schriftenreihe einer als Forschungsinstitut für Archäologie so bedeutenden Einrichtung wie der des Römisch-Germanische Zentralmuseums aufgenommen wurde. Restaurierung spielte hier immer eine besondere Rolle, der Ruf ihrer Restauratoren ist beispiellos. Schon im regierungsamtlichen Merkbuch von 1888 findet sich auf S. 58 die Maßgabe, dass Metallfunde mit Einlagen »einer bewährten Anstalt zur weiteren Behandlung zuzusenden« seien, um dann dezent fortzufahren: »Das Römisch-Germanische Museum zu Mainz ist darauf eingerichtet, für andere Institute solche Arbeiten zu übernehmen.« Die Weiterentwicklung der archäologischen Restaurierung von oft nur mündlich tradierten Rezepten zu einem umfassenden, reflektierten Schrifttum ist in Deutschland untrennbar mit den vom RGZM gemeinsam mit dem Restauratorenverband seit 1968 herausgegebenen »Arbeitsblättern für Restauratoren« verbunden, später dann fortgesetzt durch die Zeitschrift »Restaurierung und Archäologie«. Schon vorher (seit 1962) wirkte das RGZM als Pionier bei der eigenständigen Berufsausbildung für archäologische Restauratoren. In der DDR wurde dann in den 1970er Jahren ein Fachschul-Fernstudium für Restauratoren für ur- und frühgeschichtliche Funde etabliert. Erst 1988 folgte schließlich die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart mit einem Diplomstudiengang (»Restaurierung von archäologischen, ethnologischen und kunsthandwerklichen Objekten«), später auch die FHs Berlin und Erfurt.

2002 wurde der Stuttgarter Akademie als wissenschaftlicher Hochschule das Promotionsrecht im Bereich Kunstwissenschaft verliehen, was den Erhalt von Kunst- und Kulturgut einschließt. Damit konnte sich Restaurierung als ebenbürtiges akademisches Fach profilieren. Am Lehrstuhl Objektrestaurierung entstanden entsprechend seiner Forschungsausrichtung Dissertationen zur archäologischen Restaurierung mit materialwissenschaftlichem Bezug. Themen waren die Plasmamethode (Schmidt-Ott 2009) und die Alkali-Sulfit-Entsulfung (Schmutzler 2012) für Eisenfunde, der CT-Einsatz zur Bearbeitung der Lauchheim-Blockbergungen

(J. Stelzner 2016), die Gefriertrocknung von Feuchtfunden (I. Stelzner 2017) sowie schwefelhaltige Ausblühungen auf Bronzen (Kuhn-Wawrzinek 2019). Aber Restaurierung als transdisziplinäres Fach besteht eben nicht allein aus naturwissenschaftlicher Erforschung von Material und dessen Abbauvorgängen und ingenieurwissenschaftlicher Erprobung von technischen Eingriffsmöglichkeiten. Nur die Geisteswissenschaften können die Bedeutung von Gegenständen in ihren Kontexten erfassen, was Voraussetzung für adäquate Restaurierungskonzepte ist. Und Restaurierung hat, wie sie sich in den über drei Jahrhunderten der Berliner Bronzesammlung manifestiert, eine lange Geschichte. Diese bedarf der Geschichtsschreibung zur Systematisierung und Klassifizierung, zur Einordnung in die Zeitläufte und der Suche nach Begründungszusammenhängen und Entwicklungslinien. Da archivalische Belege besonders für die frühen Zeiten sehr dünn gesät sind, muss die Autopsie am Objekt die Dinge selbst zum Sprechen bringen. Für eine große Sammlung kann das nur von jemand geleistet werden, der sich die Pflege der Sammlung zur Lebensaufgabe gemacht hat. Niemand anderes als Uwe Peltz hätte das vorliegende Werk als Frucht langjähriger, unermüdlicher, detektivischer Arbeit verfassen können. Von seinem enormen Kenntnisreichtum und seiner Leidenschaft haben in Lehraufträgen schon viele Masterstudenten profitieren können. Jetzt ist ihm ein fundamentales Werk gelungen, das anderen Sammlungen als Vorbild dienen kann und Vergleiche ermöglicht. Der Anfang einer Geschichtsschreibung der Bronzerestaurierung wurde gemacht.

Uns Beteiligte in Berlin, Mainz und Stuttgart vereint die stille Freude und tiefe Genugtuung, dass wir dazu ein wenig beitragen konnten.

*Stuttgart, im April 2021*

*Gerhard Eggert*

*Lehrstuhl Objektrestaurierung (1998-2019)*

*Staatliche Akademie der Bildenden Künste*